



# ZISTERZIENSERSTIFT SCHLIERBACH

**P. LUDWIG KEPLINGER**

## **INHALTSVERZEICHNIS - ZUGLEICH HISTORISCHER ÜBERBLICK**

|   |   |
|---|---|
| SCHLIERBACH - EIN KLOSTER ALS ORT DER GOTTSUCHE       | 2 |
| DAS STIFT UND SEINE GESCHICHTE                        | 4 |
| Die Frühgeschichte                                    | 4 |
| Die Zisterzienser                                     | 4 |
| Das Frauenkloster Schlierbach 1355-1556               | 5 |
| Schlierbach 64 Jahre lang unter                       | 6 |
| Schlierbach seit 1620 als Zisterzienser-Männerkloster | 7 |
| 1. Abt Wolfgang Sommer (1620, bzw. 1621-1625)         | 7 |
| <i>Pfarrseelsorge</i>                                 |   |

|  |   |           |
|--|---|-----------|
| 3. Abt Balthasar Rauch (1645-1660, + 1661)           |   | 8         |
| 4. Abt Nivard I. Geyregger (1660-1679)               | <i>Beginn des Barockneubaues</i>              | 9         |
| 5. Abt Benedikt Rieger (1679-1695)                   | <i>Kirchenbau und Konventtrakt</i>            | 9         |
| 6. Abt Nivard II. Dierer (1696-1715)                 | <i>Bauende mit Bibliothek und Festsaal</i>    | 9         |
| 7. Abt Christian Stadler (1715-1740)                 |   | 10        |
| 8. Abt Josef Eysn (1740-1772)                        |   | 10        |
| Zeit der Administratoren (1818-1892)                 |   | 11        |
| 14. Abt Dr. Alois Wiesinger (1917-1955)              | <i>Schulen; Mission; Käserei; Glasmalerei</i> | 12        |
| 15. Abt Berthold Niedermoser (1955- 1971, + 1996)    |   | 14        |
| 16. Abt Dr. Othmar Rauscher (1971-1983, + 1995)      | <i>Bildungszentrum</i>                        | 14        |
| 17. Abt Prof. Bernhard Kohout-Berghammer (1983-1998) |   | 14        |
| 18. Abt Altmann Hofinger (seit 1998)                 |   | 14        |
| <b>DIE SEHENSWÜRDIGKEITEN DES STIFTES</b>            |   | <b>15</b> |
| Die Baumeister                                       |   | 15        |
| Der Bauplan  |   | 15        |
| Stiftskirche Mariä Himmelfahrt und hl. Jakobus       |   | 16        |
| Baugeschichte  |   | 16        |
| Der Innenraum  |   | 17        |
| Einrichtung der Kirche                               |   | 18        |
| Festsaal (Bernardisaal)                              |   | 19        |
| Bibliothek   |   | 20        |
| Kreuzgang und Schlierbacher Madonna                  |   | 21        |

## **SCHLIERBACH - EIN KLOSTER ALS ORT DER GOTTSUCHE**

Jedes Kloster hat seine Geschichte. Meist ist es eine sehr weit reichende und wechselhafte Geschichte, eingebunden in die der Kirche und des Landes, in dem es liegt.

Wie kaum bei einer anderen Institution ist diese Geschichte der Klöster in Urkunden und Dokumenten, in den Bauten und Kunstwerken und der Kultur, die sie hervorgebracht haben, zu erkennen. Oft haben sie die Geschichte und Kultur eines Landes und der Kirche entscheidend mitgeprägt und Großartiges geleistet. Die Basis allen Tuns und die Existenzberechtigung der Klöster liegt aber alle Zeiten hindurch in dem Unterfangen, nach Gott zu suchen, der immer das unantastbare Geheimnis bleiben wird und von dem es dennoch heißt: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir.“ (Apg. 17, 28)

Gott sucht und findet man im Gebet. *Das gemeinsame Gebet* bestimmt deshalb auch den *Tagesablauf* des Klosters Schlierbach:

5:55 Uhr: Morgenhore

Eucharistiefeier

Frühstück

Arbeit

11:45 Uhr: Mittagshore

Mittagessen und eventuell Mittagsruhe

Arbeit

18:00 Uhr: Abendhore

Abendessen

Geistliche Lesung (außerdem sollte jeder Mitbruder im Laufe des Tages eine halbe Stunde der Meditation widmen)

Nachthore

Einmal in der Woche ist anschließend Rekreation (gemeinsame Erholung)

Schlierbach ist ein Kloster des Zisterzienserordens, der die Regel des hl. Benedikt als Lebensgrundlage hat. Gott wird nicht als Einsiedler gesucht, sondern in der Gemeinschaft von Brüdern. In der Schrift heißt es ja: „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht. Und dieses Gebot haben wir von ihm: Wer Gott liebt, soll auch seinen Bruder lieben.“ (1 Joh 4, 20-21). Mit dieser nüchternen Auflage, im Mitmenschen Gott zu suchen, zu finden und zu lieben, vermeidet der Mensch die Täuschung zu glauben, er könne zu Gott durch Flucht vor der Wirklichkeit oder am Mitmenschen vorbei gelangen.

Liebe und brüderliche Gesinnung stehen bei Benedikt ganz oben. Er schreibt in seiner Regel: „Diesen Eifer sollen also die Mönche mit glühender Liebe in die Tat umsetzen, das bedeutet: Sie sollen einander in gegenseitiger Achtung zuvorkommen; ihre körperlichen und charakterlichen Schwächen sollen sie mit unerschöpflicher Geduld ertragen; im gegenseitigen Gehorsam sollen sie miteinander wetteifern; keiner achte auf das eigene Wohl, sondern mehr auf das des anderen; die Bruderliebe sollen sie einander selbstlos erweisen; in Liebe sollen sie Gott fürchten; ihrem Abt seien sie in aufrichtiger und demütiger Liebe zugetan. Christus sollen sie überhaupt nichts vorziehen. Er führe uns gemeinsam zum ewigen Leben.“ (RB 72, 3-12)

Eine Gemeinschaft in ihrer Prägung durch Gottes- und Nächstenliebe wird auch fruchtbar für die Mitmenschen und kann Aufgaben und Werke verschiedenster Art tragen.

Benedikt wünschte im Prinzip auch die Arbeit für seine Mönche, die naturgemäß damals auf die Bedürfnisse des Klosters ausgerichtet war. Er schreibt: „Müßiggang ist der Seele Feind. Deshalb sollen die Brüder zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit, zu bestimmten Zeiten mit heiliger Lesung beschäftigt sein“ (RB 48, 1).

Dem Kloster Schlierbach sind im Laufe der Geschichte verschiedene Aufgaben als Arbeitsgebiete zugewachsen:

Pfarrseelsorge

Jugendbildung und Erziehung in einem stiftseigenen Gymnasium

Missionsseelsorge durch die Gründung der Abtei Jequitibá in Brasilien

Kunst und Kulturpflege: Glasmalerei, Galerie

Bildungszentrum:

Das Kloster trägt auch mit an der sozialen Verantwortung als Arbeitgeber in seinen Betrieben.

Der Mönch, der versucht, selbstlos in einer Gemeinschaft auf Gott hin zu leben, dient so zugleich der Gemeinschaft der Menschen.

Er macht es im Vertrauen auf Gott, zu dem er in der Profess spricht: „Nimm mich an, Herr, deiner Verheißung gemäß, und ich werde leben.“

Er darf wie der hl. Bernhard, der bedeutendste Heilige und der Verbreiter des Zisterzienserordens, erfahren: „Den Glaubenden ist nichts unmöglich, den Liebenden nichts schwer.“

## DAS STIFT UND SEINE GESCHICHTE

### Die Frühgeschichte

Schlierbach liegt im oberen Kremstal in der Flyschalpenzone. Das Tal weitet sich gegen Süden zum Kirchdorf-Micheldorf Becken, einem schon steinzeitlichen Siedlungsraum, den dann auch Illyrer, Kelten und Römer bewohnten. Nach dem Abzug der Romanen ist er schon früh um 700 unter bayerischen Einfluss geraten, vor allem seit der Gründung von Kremsmünster 777.

Die erste urkundliche Erwähnung des oberen Kremstales fällt in das Jahr 903 und hält eine Schenkung König Ludwigs (899-911), des letzten ostfränkischen Karolingers, im Tal Ouliu(s)pespurk fest. Sowohl der Beschenkte als auch die Intervenienten gehören dem Salzburger Bereich an.

Auch die erste Erwähnung des Namens Schlierbach erfolgt in einer Salzburger Quelle, dem Codex Odalberti, im Jahr 927. Der Kämmerer des Erzbischofs Odalbert empfängt für seine persönliche Lebenszeit Schlierbach zu eigen. In einer Schenkungsurkunde Kaiser Heinrichs II. (1002-1024) wird 1006 „quoddam nostri iuris predium Slierpach dictum ... in pago vero Oulipestale“ an die Salzburger Kirche gegeben. Es muss also in der Zwischenzeit wieder Königsgut geworden sein. Das „predium“, der „Besitz“, dürfte nicht über das obere Kremstal hinausgereicht haben.

Erst die Veränderung der politischen Situation im 12. Jahrhundert und damit der Machtzuwachs Bamberg im Pyhrngebiet und um Kirchdorf dürfte das Schwinden des Salzburger Einflusses gebracht haben. Bamberg sicherte sich seit dem späten 13. oder seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts das Landgericht, das seinen Sitz in Schlierbach hatte und von der Krems bis zum Pyhrn reichte. Es ist das spätere Gericht auf dem Moos.

Das „predium“, der Besitz Schlierbach selbst, dürfte zunächst vom Bistum Salzburg auf ein freies Geschlecht übergegangen sein, das sich jedoch im 12. Jahrhundert zunehmend in die Ministerialität der steirischen Otakare begeben hat. Für dieses freie Geschlecht wurde Schlierbach namensgebend: Wir kennen einen Chunrat, seinen Sohn Otacher I. und wiederum dessen Sohn Ludwig. Ein Aufstieg in die späteren Landherrengeschlechter wurde wegen des Aussterbens im Mannesstamme verhindert. Für den neuen Besitzer Ulrich von Zelking (1204-1238) bei Melk wird Schlierbach nur Nebensitz, für seinen Enkel Wernher (1258-1306) jedoch wieder namensgebender Hauptsitz. Dieser erneuerten Bedeutung verdankt Wernher die Übertragung des oben erwähnten Landgerichtes durch Bamberg.

Aber auch am zweiten Höhepunkt der Bedeutung Schlierbachs stirbt die männliche Linie aus, und die „Veste Slierpach“ wird 1316 an Jans von Kapellen verkauft, der seinen Hauptsitz in Steyregg hatte. Aber schon 1352 verkauften die Kapeller Schlierbach an Eberhard V. von Wallsee, der bereits die Herrschaft Pernstein 1337 gekauft hatte. Der Schlierbacher Besitz ist mit Pernstein verschmolzen. Bischof Leopold von Bamberg verlehnt 1353 an Eberhard von Wallsee auch das Gericht und die Lehen in diesem Landgerichte. Doch die Position Bambergs muss schon sehr schwach gewesen sein. Denn als Eberhard nach zwei Jahren schon mit seiner Gattin Anna am 22. Februar 1355 das Zisterzienserinnenkloster Schlierbach gründete, ist von Bamberg mit keinem Wort mehr die Rede.

### Die Zisterzienser

Sie sind benannt nach dem ersten Kloster des Ordens, Cîteaux, in der Nähe der französischen Stadt Dijon, wo 1098 unter Robert von Molesme eine Gruppe von Mönchen ein Reformkloster gründete. Man wollte die *Regel des hl. Benedikt wieder in ihrer Ursprünglichkeit* befolgen. Durch die Charta Caritatis des dritten Abtes Stephan Harding erhielt der Orden das ihm eigene Gepräge. Die Abhängigkeit des Tochterklosters vom Mutterkloster und die jährlichen Generalkapitel ermöglichten bei Wahrung der Autonomie des einzelnen Klosters die Einheit des Ordens.

Gotteslob, geistliche Lesung und Handarbeit bestimmten das Leben, verbunden mit größter Einfachheit und Innerlichkeit, im Gegensatz zu einem gewissen Pomp in Cluny.

Diese Geisteshaltung hatte auch ihren Ausdruck in der Architektur, die einen eigenen Baustil hervorbrachte.

Die Betonung der Handarbeit führte - vor allem mit Hilfe der Laienbrüder oder Konversen, die in den Orden aufgenommen worden waren - in landwirtschaftlichen Musterbetrieben zu gewaltigen Kolonisationsleistungen, sodass die Zisterzienser mit Vorliebe auch in die Grenzmarken des christlichen Abendlandes gerufen wurden.

Die große Verbreitung verdankt der Orden aber dem *hl. Bernhard von Clairvaux* (1090-1153), der mit 30 Gefährten in Cîteaux eintrat und durch sein Charisma den Orden erst bekannt und groß gemacht hat, sodass im Spätmittelalter die Zisterzienser oft auch Bernhardiner genannt worden waren.

Beim Tode Bernhards besaß der Orden bereits 344 Häuser, wobei 68 von ihm selbst gegründet worden waren. Auf 742 Abteien wuchs der Orden an.

Dass sich auch Frauen für das Ideal der reinen Regelbeobachtung begeisterten, ist zu verstehen, und es entstanden bei 1000 *Zisterzienserinnenklöster*, von denen aber nur wenige rechtlich dem Orden angehörten, der in der Aufnahme sehr zurückhaltend war.

### **Das Frauenkloster Schlierbach 1355-1556**

#### *Die Gründung durch Eberhard von Wallsee*

Das Zisterzienserinnenkloster Schlierbach wurde vom schon genannten Eberhard V. von Wallsee (+1371), damals Hauptmann des Landes ob der Enns, 1355 gegründet. Die Wallseer waren ein schwäbisches Geschlecht, das mit den Habsburgern nach Österreich gekommen war und hier große Bedeutung erlangt hatte.

Eberhard V. hatte schon 1334 das Zisterzienserkloster Säusenstein an der Donau gestiftet, das zunächst von Zwettler Mönchen besiedelt worden war, dann 1336 aber Wilhering unterstellt wurde.

Die Nonnen für Schlierbach holte er - wie mit Sicherheit erschlossen werden kann - aus seiner schwäbischen Heimat aus dem Kloster Baintd bei Ravensburg nördlich des Bodensees, in dem seine Tante als Zisterzienserin lebte. Baintd bestand bis zu seiner Aufhebung 1802, die Klosterkirche ist neu restauriert noch erhalten.

Schlierbach wurde vom Abt von Salem in Baden unter dem Namen Aula B.M.V. (Beatae Mariae Virginis) - Mariensaal oder Frauensaal - auch rechtlich in den Ordensverband aufgenommen. Unter diesem Namen findet man Schlierbach in den Urkunden des Mittelalters. Es wurde vom Generalkapitel dem Abt von Säusenstein unterstellt, der als geistlicher Vater (pater immediatus) die Verantwortung trug, und Säusenstein stellte zumeist auch den Beichtvater und Kaplan der Klosterkirche.

Schon 1355 hatte Herzog Albrecht II. (1330-1358) auf die Bitte des Stifters hin die Vogtei über das Stift übernommen und damit den landesfürstlichen Schutz gewährt. 1371 bestätigte Papst Gregor XI. das neue Kloster.

#### *Von der Burg zum Kloster*

Über das Aussehen der in ein Kloster umgewandelten Burg sind wir nicht mit Sicherheit unterrichtet. Dass die Burg bereits eine Kirche (besser vielleicht Kapelle) besessen hat, eine Eigenkirche der Burgherren, ist urkundlich nachweisbar aus der Stiftung eines ewigen Lichtes für die Jakobskapelle zu Schlierbach und die Errichtung eines Nikolausaltars.

In der ältesten, handgeschriebenen Geschichte von Schlierbach des *P. Franziskus Wirn* aus dem Jahr 1675 ist zunächst eine Zeichnung der in ein Kloster umgewandelten Burg ohne weitere Angaben eingefügt. Offen bleibt die Frage, wann sie eingefügt wurde und welche Vorlagen ihr zugrunde lagen.

Bei Wirn findet sich noch eine zweite Zeichnung des Klosters mit der Textangabe, dass Schlierbach so ausgesehen habe, als man es als Männerkloster wieder besiedelte. Da Wirn noch vor dem barocken Neubau des Klosters eingetreten war, ist ihm das Aussehen des Klosters sehr wohl vertraut gewesen, und es verdient diese Zeichnung volles Vertrauen. Sie wird auch bestätigt durch die Darstellung im Stamm- und Schlösserbüchl des J.S. Hager um 1665.

Da wir wissen, dass in den Zeiten des Niederganges nach 1500 unter der letzten Äbtissin nur mehr ausgebessert worden ist, gibt die Darstellung wohl das Frauenkloster zumindest gegen Ende des 15. Jahrhunderts wieder.

Das Kloster bestand demnach aus einem kleinen Viereck (wahrscheinlich hat man durch Anbauten an die bestehenden Burgrakte einen Hof geschaffen), an dessen Südwestecke sich ein Turm und die kleine, gotische Kirche anschlossen. Man hat nun Reste der Kirche bei Grabungen im Keller des heutigen Westtraktes des Stiftes gefunden.

#### *Besitzverhältnisse*

Zum Unterhalt der Nonnen ging nur ein kleiner Teil des einstigen Besitzes der Burg in das Eigentum den Nonnen über, sodass Schlierbach ein fast ärmliches Kloster genannt werden muss.

1359 bekamen die Nonnen die Einkünfte der Doppelpfarre Wartberg-Kirchdorf, die der Pfarrer nach Abzug seiner Lebenshaltungskosten an das Kloster abzuliefern hatte.

Das Kloster besaß die niedere Gerichtsbarkeit über seine ca. 60 Untertanen- und Zehenthäuser.

In einem endgültigen Schenkungsbrief des Georg von Wallsee, des Sohnes des Stifters Eberhard, werden 1395 alle Besitzungen des Klosters aufgezählt.

#### *Inneres Klosterleben*

Über das eigentliche Klosterleben sagen die Quellen nichts aus. Es wird den Gebräuchen des Zisterzienserordens entsprochen haben.

#### *Die Äbtissinnen*

Die Namen der Äbtissinnen und ihre ungefähren Regierungszeiten sind aus den Urkunden mit einiger Wahrscheinlichkeit zu eruieren oder zu erschließen. Es waren nach neuesten Erkenntnissen nur 15, da Gertrud I. und II. auf Grund des gleichen Siegels ident sind und die zwischen ihnen vermutete Dorothea Venken nicht Äbtissin gewesen ist. Eine letzte Sechzehnte wurde nur mehr auf Probe eingesetzt. Die meisten gehörten dem niederen Adel an.

In die Zeit der letzten Äbtissin Anna (1525-1553), aus dem bayrischen Geschlecht der Ahamer, fällt das *Eindringen der lutherischen Reformation* nach Oberösterreich und auch in das Kloster Schlierbach. Sie versuchte zwar den defekten Zustand des Gebäudes zu beheben, erlag aber schon selbst der inneren Aushöhlung des Ordenslebens durch Luther, der die spirituelle Basis ablehnte. So wird z.B. von ihr berichtet, dass sie schon weltliche Kleider getragen habe.

Es ist nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, dass schon sehr früh der Protestantismus in alle Schichten der Bevölkerung Oberösterreichs eingedrungen war, vor allem in den Adel. Die Jörger, die auf dem benachbarten Pernstein saßen, hatten direkten Kontakt zu Luther in Wittenberg.

Für den schon in Auflösung begriffenen Konvent wurde dann vom Vaterabt von Säusenstein noch eine letzte Äbtissin bestimmt, Margareta Fridtpergerin (1554-1556), aber nur mehr auf Probe. Da bereits 1556 Abt Martin von Wilhering „aus Mangel einer Äbtissin“ als Ordinarius, Visitor und Vater des Gotteshauses Schlierbach auftritt, war sie nicht nur nicht bestätigt worden, sondern es war ihr auch die Verwaltung entzogen worden.

Sie blieb zwar mit einer zweiten Schwester im Kloster und nannte sich weiterhin Äbtissin, hatte aber nichts mehr zu bestimmen, ja sie wurde zeitweise sogar gefangen gesetzt. 1563 verstarb sie.

### **Schlierbach 64 Jahre lang unter fremder Verwaltung (1556-1620)**

Dass das Kloster Schlierbach als Besitz nicht in weltliche Hände übergang, hat seine Ursache in der Tatsache, dass in Österreich die Habsburger als katholische Dynastie die Erwerbung von Kirchengütern durch den protestantischen Adel verhinderten. Der Klosterrat verwaltete die leer gewordenen Häuser.

Schlierbach hatte in der langen Zeit von 64 Jahren die verschiedensten Administratoren, Äbte aus anderen Klöstern, wie Wilhering, Lambach, Garsten, Gleink und Kremsmünster, aber auch aus dem Adel. Die

meisten führten dabei nur die Oberaufsicht, während in Schlierbach selbst ein von ihnen beauftragter Verwalter oder Hofrichter die Tätigkeit ausübte. Von 1559-1583, durch 24 Jahre hindurch, war es Hippolyt Kleesauf, ein Lutheraner, der aber im großen und ganzen den Besitz treu verwaltete.

Unter den nachfolgenden teils weltlichen, teils geistlichen Verwaltern (die sich auch hochtrabend „Äbte“ nannten) geriet aber das Kloster immer mehr in Schulden, sodass die Steuern nicht mehr bezahlt werden konnten.

In dieser Situation wurde 1609 die volle Verwaltung von Erzherzog Matthias (von 1612-1619 dann Kaiser) den tüchtigen Kremsmünsterer Äbten Alexander a lacu und Anton Wolfradt, dem späteren Bischof von Wien, übertragen, die das Kloster tatsächlich aus den Schulden herausbrachten und auch das sehr schadhafte Gebäude zur Notdurft ausbesserten. Die beiden Äbte bemühten sich auch um die Rekatholisierung von Wartberg und Kirchdorf durch geeignete Pfarrer.

Es ist verständlich, dass sich Kremsmünster um die Einverleibung Schlierbachs als Priorat bemühte, wie aus einer Bittschrift von Abt Anton Wolfradt an Kaiser Ferdinand im Jahr 1619 hervorgeht, in der er viele Gründe für die Angliederung an Kremsmünster anführt.

1616 hatte aber der Generalabt des Zisterzienserordens, Nikolaus II. Boucherat von Cîteaux (1604-1625), in Österreich geweiht und dem Reiner Abt Matthias Gülger (1605-1628) den schriftlichen Befehl erteilt, das dem Orden entfremdete Kloster Schlierbach wieder für diesen zurück zu gewinnen.

Die Entscheidung lag der damaligen Zeit und Situation entsprechend beim Kaiser Ferdinand II. (1619-1637), der sich entschloss, die Ordensrechte der Zisterzienser zu wahren. Maßgeblich mitentscheidend war wahrscheinlich seine freundschaftliche Bekanntschaft mit Abt Matthias Gülger aus seiner Zeit in Graz.

### **Schlierbach seit 1620 als Zisterzienser-Männerkloster**

Der Bescheid des Kaisers erging mündlich, „vivo vocis oraculo“, im ersten Viertel des Jahres 1620. Sogleich ging der Reiner Abt an die Verwirklichung der schwierigen Aufgabe, da dazu Personal zur Verfügung zu stellen und das Kloster mit dem Notwendigsten auszustatten war. Er sandte den langjährigen Prior von Rein mit zwei weiteren Patres nach Schlierbach, wo sie am 9. Mai 1620 ankamen.

#### **1. Abt Wolfgang Sommer (1620, bzw. 1621-1625) Pfarrseelsorge**

Die eigentliche Installation als Abt erfolgte 1621 durch den Statthalter Adam Graf Herberstorff und die Äbte von Kremsmünster und Wilhering.

P. Wolfgang Sommer zog in ein 64 Jahre lang verwaistes Kloster ein, das leere Räume, kahle Wände und leere Vorratskammern zeigte. Es begann ein hartes und schweres Aufbauwerk.

Bei der Wiederbesiedlung Schlierbachs galt es, die Rekatholisierung im oberen Kremstal durchzuführen. Die Besetzung des Klosters mit Männern für diese Aufgabe war eine Bedingung für die Rückgabe des Klosters an den Orden gewesen. Die Pfarrseelsorge war zur Zeit der Entstehung des Ordens überhaupt keine Frage gewesen, da bis dahin der Sinn des Ordenslebens fast ausschließlich in der Selbsteiligung gesehen worden war. Dass ein Orden auch Verantwortung für die Menschen übernehmen kann, wurde erst in den Herausforderungen der nachfolgenden Zeit erkannt, in der Orden eigens für die Übernahme verschiedenster Aufgaben gegründet wurden. Es ist verständlich, dass auch die „alten“ Orden dann für die Kirche verschiedene Dienste übernahmen.

Die zum Kloster gehörenden Pfarren *Wartberg und Kirchdorf* sollten nun nicht mehr von Weltgeistlichen, sondern von Zisterzienserpatres betreut werden. Da man allerdings am Beginn selbst noch zu wenig hatte, entlehnte man für Kirchdorf P. Valentin Zimmermann aus Zwettl und für Wartberg P. Johannes Radner aus Bildhausen in Franken. Das Stift erhielt auf diese Weise, durch den Gang der Geschichte bestimmt, ein Wirkungsfeld, an dem es bis heute festgehalten hat.

Aus den beiden Pfarren Wartberg und Kirchdorf wurden im Laufe der Zeit weitere Pfarren ausgeschieden:

Schon 1673 wurde die Pfarre *Klaus* gegründet.

Die Pfarrgründungen unter Josef II. (1780-1790) brachten 1784 *Heiligenkreuz*, *Steinbach am Ziehberg*, *Schlierbach* und *Nußbach*, aber es folgten, um den jeweils neuen Gegebenheiten auch seelsorglich Rechnung tragen zu können, 1886 noch *Steyrling* und nach dem 2. Weltkrieg 1953 *Micheldorf*. In diesen neun Pfarren werden heute gegen 18.000 Katholiken betreut.

Schon nach fünf Jahren verschied der 1. Abt von Schlierbach, und er wurde in der alten Klosterkirche vor dem Hochaltar begraben.

Der gerade ausgebrochene Bauernaufstand erlaubte keine Abtwahl, im Gegenteil floh man vor den heranrückenden Bauern zurück nach Rein. Nur der Prior P. Markus Codracius harrete aus.

Nach dem Ende der Unruhen kehrten die Geflohenen zurück. Da aber der Konvent zu klein war, erbat man sich den neuen Abt wieder von Rein in der Person des dortigen Stiftskämmerers.

## **2. Abt Johannes Franziskus Keller (1627-1644)**

Er war ein fähiger und tatkräftiger Mann, und es gelang ihm in geistlicher und wirtschaftlicher Hinsicht, für das neue Kloster gute Fundamente zu legen.

Zu den ersten drei Professpriestern aus der Zeit des Abtes Wolfgang kamen sechs neue dazu. Die wirtschaftliche Basis erweiterte er durch die Vermehrung der zehentpflichtigen Untertanen, unter anderem kamen auch 30 Grieskirchner Bauern dazu.

Er erbaute den Meierhof, wo noch heute zu lesen ist: „D.D. Joann. Franc. Keller Abb. Schlierb. hanc villam fieri curavit“.

Als erster Schlierbacher Abt wohnte er auch als Mitglied des Prälatenstandes den Sitzungen des Landtages bei.

Der verdienstvolle Abt verstarb im Zisterzienserstift Heiligenkreuz bei Baden, wo er Heilung von seinen Leiden gesucht hatte. Er ist auch in Heiligenkreuz bestattet. In Schlierbach errichtete man ein einfaches Grabdenkmal, das beim Neubau des Kloster in der Südostecke des Kreuzganges wieder aufgestellt wurde.

## **3. Abt Balthasar Rauch (1645-1660, + 1661))**

Er war ein gebürtiger Grazer, hatte aber schon auf Schlierbach die Profess abgelegt. Vor seiner Wahl war er Pfarrer in Wartberg gewesen.

Auch er war ein tatkräftiger Mann und setzte das Aufbauwerk weiter fort. Er kaufte die Herrschaften Hochhaus und Messenbach in Vorchdorf, sowie Mühlgrub bei Bad Hall. Außerdem erwarb er das sogenannte Fernbergeramt in den Pfarren Vorchdorf und Kirchham. In Linz erstand er zwei bürgerliche Häuser an der Ecke Herrenstraße - Spittelwiese (wo heute das Akademische Gymnasium steht) und baute sie zu einem Haus mit Kapelle um, das dem Abt und den Konventualen als Absteigequartier dienen sollte.

Papst Innozenz X. verlieh ihm schließlich 1643 das Recht der Pontificalien, um die sich schon sein Vorgänger vergeblich bemüht hatte.

Kein späterer Abt hat so bedeutende Ankäufe an Besitz und Untertanen gemacht wie Abt Balthasar. Er schuf damit die Voraussetzungen, dass seine Nachfolger an einen völligen Neubau des Klosters, das altersschwach und zu klein geworden war, schreiten konnten.

### **Die nächsten drei Äbte:**

**Nivard I. Geyregger,**  
**Benedikt Rieger** und  
**Nivard II. Dierer,**

waren die bedeutenden Barockäbte des Stiftes, die das Kloster völlig neu erbauten

Sie zeigen sich als aktive und geschäftstüchtige Männer. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, - bei dem letztlich doch noch immer sehr bescheidenen Besitzstand, - dies alles zu bewerkstelligen.

#### 4. Abt Nivard I. Geyregger (1660-1679)) *Beginn des Barockneubaues*

Er war ein gebürtiger Kremsmünsterer und vor seiner Wahl Prior des Hauses.

Er begann 1672 mit dem Neubau des Klosters. Der Umbau war so radikal, dass man bis in die jüngste Zeit nicht wusste, wo das alte Kloster eigentlich gestanden ist, dessen Aussehen uns durch die oben erwähnte Zeichnung von Wirn überliefert ist.

Erst durch Grabungen unter dem Westtrakt um 1970 fand man Reste der gotischen Kirche, die uns nun eine Lagebestimmung des Neubaues im Vergleich zum Altbau erlauben.

Bis 1674 wurde die heutige *Westfront* vollendet, bis 1678 die *Nord- und Ostfront des Kirchenhofes* (einst Prälatenhof genannt).

Der Bau des mächtigen Abteiturmes über dem Stiftseingang trägt die Jahreszahl 1678 mit dem Wappen des Abtes über dem Renaissanceportal. Das dort befindliche Distichon dient auch heute noch dem Kloster als Leitspruch:

STABIT FIRMA AEDES TRIBUS HIS INNIXA COLUMNIS / VIRGINE BERNARDO CUNCTIPO-  
TENTE DEO

(Fest wird dieses Haus stehen, auf diese drei Säulen gestützt: die Jungfrau, Bernhard und den allmächtigen Gott)

In den neu gebauten Trakten tragen noch heute die erhaltenen Renaissancetüren und -Öfen seine Initialen, und die Räume sind häufig mit sehr prachtvollen Stuckdecken versehen. Sie waren für Gäste vorgesehen, und ein Teil der Räume im 1. Stock neben dem schön stukkierten Gang bildete die „Abtei“ im engeren Sinn, die Residenz des Abtes. Heute befindet sich in all diesen Räumen das Stiftsgymnasium, das dadurch räumlich eine einmalig „barocke“ Schule in Österreich darstellt.

Abt Nivards segensreichem Wirken setzte ein Unfall bei der Fahrt nach Linz ein Ende, als die Pferde gescheut hatten.

#### 5. Abt Benedikt Rieger (1679-1695)

Der neue Abt leistete nicht Geringeres als sein Vorgänger und wird oft als Perle unter den Schlierbacher Äbten bezeichnet. Er war aus Steyr gebürtig und vor seiner Wahl Pfarrer in Wartberg.

Er ist in die Geschichte Schlierbachs vor allem als *Erbauer der Kirche* ab 1679 eingegangen, weiters als Bauherr des *Kirchturmes* und der *Konventtrakte* südlich der Kirche, die zusammen mit der Kirche das zweite Viereck des Stiftes bilden und den Konventhof mit einem barocken Kreuzgang umschließen.

Die Herrschaft erweiterte er durch den Ankauf des bisher bambergischen Marktes Kirchdorf 1684.

12 Novizen hatte er aufgenommen und das Haus auch personalmäßig gestärkt.

#### 6. Abt Nivard II. Dierer (1696-1715)) *Bauende mit Bibliothek und Festsaal*

Mit ihm kommt der dritte große Barockabt Schlierbachs zur Regierung. Er war gebürtiger Steyrer und vor seine Wahl Pfarrer in Kirchdorf.

Sein Werk ist die *Ausschmückung der Kirche*: die Schaffung oder die Vollendung der Altäre, die Verkleidung der Seitenpfeiler mit vergoldetem Schnitzwerk, die Vergoldung der Kapitelle, die Anbringung des vergoldeten Gitterrankenwerkes über den Emporebrüstungen. Durch ihn erhielt die Kirche den für Schlierbach typischen Eindruck des übermäßigen Prunkes.

Neu erbaute er um 1700 die *Trakte im Norden des Stiftes*, die den Johanneshof (nach der Statue des hl. Johannes Nepomuk so benannt) nach Norden und Osten umschließen; die Westseite ist offen. Im östlichen Trakt befindet sich ein großer *Festsaal*, der seit dem vorigen Jahrhundert auch als Bernardisaal bezeichnet wird, weil am Fest des hl. Bernhard hier die Festlichkeiten abgehalten wurden. Der nördliche Trakt sollte als *Sommerprälatur* dienen. Heute werden die Räume des „Neugebäudes“, wie es genannt wurde, ebenfalls für das in den letzten Jahren erweiterte Gymnasium verwendet.

Nördlich anschließend wurde der *Hofgarten* angelegt, und vielleicht wurde schon von ihm das dortige Gartenhaus errichtet. 1720 wird es jedenfalls in einer Reisebeschreibung als „Saletl“ mit schönen vergoldeten Stuckaturen und Freskomalereien geschildert.

Bis 1712 wird die an den Ostrakt beim Kirchturm angebaute großartige *Bibliothek* fertiggestellt.

Als Verwaltungssitz der Grundherrschaft wird das *Hofrichterhaus* neu errichtet.

Auch das von Abt Balthasar Rauch erworbene Linzer Haus ließ er vollständig umgestalten.

Er war aber bei aller äußeren Tätigkeit ein Mann strenger Ordensdisziplin, des Gottesdienstes und des geistlichen Lebens. Der Personalstand des Klosters bei seinem Tod betrug 32. Es war der höchste seit Bestehen des Klosters, der unter seinen Nachfolgern Christian Stadler und Josef Eysn sich nur wenig darunter noch halten konnte. Sein Ansehen bei den anderen Klöstern zeigt sich in der Entsendung zum Generalkapitel als Vertreter aller österreichischen Klöster im Jahr 1699 nach Cîteaux.

Mit den drei zuletzt genannten Äbten war der Höhepunkt der Barockzeit Schlierbachs erreicht worden. Die beiden nachfolgenden Äbte erhielten im wesentlichen nur mehr das Erreichte, rundeten es ab und ergänzten es.

### **7. Abt Christian Stadler (1715-1740))**

Er stammte aus Aussee und war vorher Schaffner des Hauses, also in Verwaltungsgeschäften schon erfahren.

In der Kirche wurde noch der reich vergoldete *Tabernakel des Hochaltars* ergänzt, und weiters wurden manche *gottesdienstliche Geräte* angeschafft (Monstranz, Ornate).

Im „Neugebäude“ ließ er die *Sommerprälatur* ausschmücken, wie sein Wappen in der feinen Rokokostuckatur zeigt.

Im Hofgarten ließ er die *Orangerie* anlegen, die noch 1835 gut erhalten war, da Besucher die „Pomeranzen- und Limonenbäumchen“ bewunderten. Heute ist hier der Studentengarten.

Die *Kirche in Sautern* wurde fast völlig neu gebaut und durch Reslfeld mit Fresken geschmückt. Leider wurde die Kirche 1924 durch einen Brand größtenteils vernichtet und musste 1958 wegen der Schäden ganz abgerissen werden. An ihrer Stelle wurde ein kleineres Gotteshaus errichtet, in das der beim Brand erhaltene Rest des Freskos übertragen wurde.

An der Krems baute er für das Stift eine eigenen *Mühle und Säge* und er ließ auch die *Bäckerei* des Stiftes umbauen.

Das Kloster bot ein beachtliches Bild. Stiftsgebäude und Kirche strahlten in der Frische eines Neubaus. Die Gänge schmückten viele Barockgemälde; allerdings nicht berühmter Meister, denn dazu war Schlierbach doch ein besitzmäßig zu bescheidenes Kloster. Der Personalstand war auf 30 angewachsen, die Disziplin des Konventes war gut. Er selbst allerdings liebte einen gewissen Prunk, fuhr stets vierspännig und ließ sich von seinen Mönchen unter Psalmengesang beim Eingang empfangen und verabschieden.

### **8. Abt Josef Eysn (1740-1772)**

Er war ein gebürtiger Kirchdorfer, weniger unternehmend als seine Vorgänger, aber dafür ein frommer, schlichter Mensch, der von seinen Konventualen geliebt wurde, allerdings auch schon Konflikte mit jüngeren Mitgliedern hatte, die, angesteckt vom heraufziehenden aufklärerischen Zeitgeist, der guten klösterlichen Disziplin zuwiderhandelten.

Einiges geht aber doch auf ihn zurück:

1747 wurde die *Maria-Schnee-Kapelle* errichtet.

1756 gab er den Auftrag für den *St.-Anna-Altar* für die Vorhalle der Kirche, der jetzt in der Kirche von Micheldorf steht.

1764 wurde die *Orgel* gebaut.

Das *Chorgestühl* wurde 1770 von dem kunstsinnigen Laienbruder Franz Saylherr (Profess 1750, + 1790) verfertigt, das 1934 von der Chorempore in das Presbyterium versetzt wurde. Auch die *Schränke der Sakristei* stammen von ihm.

### **9. Abt Konstantin Frischauf (1772-1803)) Niedergang im Josephinismus**

Mit ihm setzte ein Niedergang des Stiftes ein, der zum Teil weniger in seiner Person als in den Zeitumständen zu suchen ist.

Persönlich soll er ein gütiger, frommer Mensch und von den Mitbrüdern und weiten Kreisen geachteter Mensch gewesen sein. Vielleicht fehlte ihm etwas Rückgrat. Dass es ihm am monastischen Sinn fehlte, wissen wir aus der Tatsache, dass er seinen Mönchen keine geistlichen Anregungen gegeben hat.

#### *Josephinismus*

Aber seine Regierungszeit fällt in die Epoche des sogenannten „Josephinismus“, in dem die liberalen und kirchenfeindlichen Aufklärungsideen unter Kaiser Joseph II. (1780-1790) ihre weitgehende Umsetzung erfuhren. Die Idee der schrankenlosen Souveränität des Staates führte zu einer staatskirchlichen Verwaltung, die die Eigenständigkeit der Kirche gefährdete und die Kirche zur Dienerin der Staatsinteressen degradierte. Nur Klöster, die „nützliche“ Tätigkeiten ausführten, durften teilweise bestehen bleiben. 800 Klöster des damaligen Österreich wurden aufgehoben, wobei auch wertvollstes Kulturgut vernichtet und verschleudert wurde. Die Verbindung mit ausländischen Ordensoberen und mit Rom wurde untersagt. Durch ein Hofdekret wurden die Ordensleute angehalten, ihre Oberen anzuzeigen, wenn sie gegen kaiserliche Anordnungen verstießen.

Eine positive Seite war die verbesserte äußere Organisation der Kirche durch die *Vermehrung der Pfarren und Diözesen*. Auch Schlierbach war davon betroffen: Es gehörte zur neuen Diözese Linz, die von Passau abgetrennt worden war.

Die Errichtung von 4 neuen Pfarren des Stiftes (Nußbach, Heiligenkreuz, Steinbach, Schlierbach) war allerdings für das Kloster mit großen Kosten für die Neubauten verbunden, die die wirtschaftliche Situation des Kloster sehr verschlechterten. Dazu kamen verminderte Einkünfte und größere steuerliche Belastungen.

Zum *wirtschaftlichen Niedergang* hat aber auch beigetragen, dass Abt Konstantin auf ökonomischem Gebiet erhebliche Mängel zeigte, ungeeignete Mitarbeiter nahm und auch einen großen Anhang dürftiger Verwandter hatte.

Man musste erste Notverkäufe tätigen. Am Gebäude konnten notwendige Reparaturen nicht mehr durchgeführt werden.

Ein besonders fraglicher Punkt ist seine *Tätigkeit in der geistlichen Filialkommission in Linz* (die darüber stehende zentrale Hofkommission saß in Wien), zu deren Aufgabenbereich auch die Aufhebung der Klöster gehörte. Wollte er damit sein eigenes Kloster (auf Kosten anderer?) retten oder entsprach die Mitarbeit seiner Überzeugung? Er hat ja auch sein eigenes Kloster zur Aufhebung angeboten.

Jedenfalls überlebte Schlierbach, aber es war am Ende seiner Regierungszeit wirtschaftlich danieder, der Personalstand war auf die Hälfte gesunken, und das klösterliche Leben hatte aufgehört - als äußeres Zeichen dafür auch das Chorgebet.

## **10. Abt Marian Obauer (1804-1818)**

Er war in Scharnstein geboren worden als Sohn eines Braumeisters, war Prior gewesen, zuletzt aber Pfarrer in Kirchdorf. Er hatte den besten Willen, dem Stift wieder zum Aufstieg zu verhelfen, aber es gelang ihm nicht. Die Kriegsabgaben dieser Zeit der Kämpfe mit Napoleon, der Geldsturz von 1811 und noch dazu Missernten brachten das Stift soweit, dass die Steuern nicht mehr bezahlt werden konnten. 1815 entzog man deshalb dem Stift die Verwaltung, die in der Folge von weltlichen Beamten - allerdings auf Kosten des Stiftes - ausgeübt wurde. Kurz nach seinem Tod wurde sie aufgehoben.

Unter diesen misslichen Umständen konnte man an keine Abtwahl denken, die damals mit großen Auslagen verbunden war, sondern es folgt nun die

## **Zeit der Administratoren (1818-1892)**

Zwischendurch gab es nur einen unmittelbar gewählten Abt für 3 Jahre. Zwei Administratoren konnten später noch die Abtwürde erlangen, aber insgesamt dokumentiert die Tatsache der Administratoren viele Jahrzehnte hindurch doch die schwierige Lage von Schlierbach.

Der erste Administrator **P. Julian Hametner** (1818-1827, +1828) war leider ein völliger Fehlgriff, der das Kloster an den Rand des totalen Ruins führte. Seine Geschäftsgewandtheit und sein gewinnendes Benehmen waren eine große Täuschung gewesen. Er war der einzige der Stiftsvorsteher, von dem man sagen muss, dass es ihm auch an der notwendigen Gewissenhaftigkeit gefehlt hat.

Seine Nachfolger, **P. Jakob Naber** (1827-1835) und **P. Alan Burkhard** (1835-1851), konnten durch äußerste Sparsamkeit den völligen Zusammenbruch abwenden, obwohl das Revolutionsjahr 1848 größte Belastungen mit sich brachte. Robot und Zehent hörten auf. Infolge der Bauernbefreiung wurden die Verwaltung und die niedere Gerichtsbarkeit von der Grundherrschaft auf die neuen Bezirkshauptmannschaften übertragen.

Ihr Werk setzte der Prior und Administrator **Franz Xaver Hofer** (von 1851-1864 Administrator, **ab 1864-1870 dann 11. Abt**) fort, der sich durch besondere wirtschaftliche Tüchtigkeit auszeichnete, der aber auch geistig und geistlich das Kloster erneuerte. Der Josephinismus wurde überwunden. Als äußeres Zeichen kann man die Wiedereinführung des Chorgebetes sehen. Die Verehrung des Herzens Jesu als Inbegriff eines liebenden und nahen Gottes wurde einem kalten Rationalismus entgegengestellt, und Schlierbach wurde zum einem Zentrum der Herz-Jesu-Andacht für die ganze Gegend.

Die wirtschaftliche Sanierung ging allerdings auf Kosten des Verkaufes mancher Realien, wie des Hofrichterhauses in Schlierbach, das zur Volksschule wurde, und des Schlosses Hochhaus in Vorchdorf.

**Edmund Rogner** unterbricht 1871 -1874 kurz als von Anfang an gewählter **12. Abt** die Reihe der Administratoren. Er wäre ein versierter Wirtschaftler gewesen, doch sein früher Tod erlaubte wieder nur einen Administrator als Nachfolger, vor allem auch wegen der geringen Mitgliederzahl des Stiftes.

**P. Florian Schininger** erfüllt diese Funktion von 1874-1882. Er arbeitete weiter an der Sanierung der Stiftswirtschaft, allerdings ebenfalls durch den Verkauf von Substanz. Die Herrschaft Mühlgrub samt Brauhaus wurde veräußert.

**Gerhard Haslroither** folgt von 1882-1892 als Administrator. Er legt die Fundamente für ein völlig neues Schlierbach und kann **von 1892-1917** bereits wieder als **13. Abt** dem Kloster vorstehen.

Er stammte aus Linz und wurde noch von P. Florian Schininger als sein Vertreter ins Haus berufen.

Es war nun wieder möglich, die wirtschaftliche Basis durch kleinere Ankäufe zu erweitern, und es konnten baulich viele Renovierungen durchgeführt werden.

Entscheidend ist aber sein geistliches Wirken als Voraussetzung für alles andere. Seine schlichte, einfache Art, sein Gerechtigkeitsinn und seine Liebe zum Volk schufen eine Atmosphäre, die dem Kloster einen inneren Auftrieb verliehen. Das Chorgebet wurde mit viel Eifer gepflegt, die Seelsorge im Stift und in den Pfarreien intensiviert, auch die Kirchen in den Pfarren wurden verschönert.

Die Zahl der Konventualen stieg von 14 bei seiner Wahl auf 26 als Höchststand.

Abt Gerhard war auch offen für neue Aufgaben und war bereit, einige Klassen des Bischöflichen Knabenseminars Petrinum, als dessen Gebäude in Linz im 1. Weltkrieg für die Unterbringung eines Lazarettes geräumt werden musste, in Schlierbach aufzunehmen.

Nachdem er in seinem Leben viele Krankheiten erduldet hatte, verstarb er in Linz im Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern nach einer Operation. Er wurde als erster seit dem josephinischen Verbot der Gruftbestattung wieder in der Gruft unter der Kirche beigesetzt.

#### **14. Abt Dr. Alois Wiesinger (1917-1955)** *Schulen; Mission; Käserei; Glasmalerei*

Er ist ohne Zweifel der bedeutendste Abt Schlierbachs, der dem Stift ganz neue Dimensionen eröffnete. Geboren in der nahen Pfarre Magdalenaberg, wuchs er in größter Armut auf. Es ist verständlich, dass die *soziale Frage* etwas war, was ihn zeitlebens beschäftigte. Die theoretischen Grundlagen für die soziale Gestaltung der Gesellschaft legte er in seinem Buch „Operismus“ dar.

Die Breite seines Spektrums zeigt seine Arbeit auf einem ganz anderen Gebiet: Der „Hunger der Menschen nach Außernatürlichem“ führte ihn über seine Tätigkeit in der Schule auch zur *Beschäftigung mit Fragen der Parapsychologie*. 1947 erschien sein Buch: „Okkulte Phänomene im Lichte der Theologie“.

Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges weilte er in Lourdes und wurde zunächst in einem Trappistenkloster (Trappisten sind die beschaulichen Zisterzienser strenger Observanz) interniert, bis er durch die Vermittlung des Vatikans heimkehren konnte.

1917 wurde er dann mit 32 Jahren zum Abt gewählt.

Das streng monastische Leben der Trappisten, das er in Frankreich kennengelernt hatte, wurde ihm zum Vorbild einer *monastischen Erneuerung* in seinem Kloster. Das von ihm übersetzte und bearbeitete Buch „Innerlichkeit“ des Trappistenabtes Chautard fand weite Verbreitung und war Grundlage seines apostolischen Wirkens, an dem er allerdings bewusst festhielt.

Das erneuerte monastische Gemeinschaftsleben ermöglichte auch die *Wiedereinführung des Bräuerinstitutes*. Die Höchstzahl der Laienbrüder unter ihm war 25. Unter ihm erreichte das Kloster seinen höchsten Personalstand in seiner Geschichte von insgesamt 70 Mitgliedern im Jahr 1937.

### *Schulen*

Er wollte das Kloster mit Leben erfüllen. So wurde 1920 eine *landwirtschaftliche Winterschule* des Landes ins Stift aufgenommen. Das Kloster übernahm dabei die Internatsobliegenheiten. Man beherbergte sie bis zum Neubau einer um vieles erweiterten Fachschule auf Stiftsgrund im Jahr 1982.

Unterricht und Erziehung war schon immer eine ureigenste Aufgabe der Kirche. Deshalb gründete er 1925 noch ein *Gymnasium*, dessen Träger unmittelbar das Stift war.

Abt Wiesinger war bis zu seinem Tod (unterbrochen durch die Kriegszeit, in der die Nationalsozialisten die Schule sowieso aufgehoben hatten) mit großer Liebe auch der erste Direktor. Sein großes Wissen ermöglichte es ihm, in vielen Fächern zu unterrichten.

Ursprünglich handelte es sich um eine reine Internatsschule. Ab 1977 wurden auch externe Mädchen aufgenommen. Der Bedarf an Internatsplätzen ging immer mehr zurück, sodass das Internat 1995 geschlossen wurde. Insgesamt ist jedoch die Schule, die 1925 mit sieben Schülern in einer ersten Klasse begonnen hatte, auf über 500 Schüler und Schülerinnen angewachsen. Sie nimmt heute fast alle Räume in den Trakten um den Kirchhof und um den Johanneshof ein. Moderne Sportanlagen wurden im einstigen Hofgarten, der auch für einen später dort errichteten Gärtnereibetrieb schon ausgedient hatte, angelegt. Ein neuer Turnsaal wurde an der Westfront des Stiftes zum Großteil in die Erde versenkt, sodass die Ansicht des Stiftes unbeeinträchtigt bleibt.

### *Missionskloster Jequitibá in Brasilien*

Abt Alois erfüllte aber auch der Gedanke der Wiederaufnahme der Missionstätigkeit im Orden und im Kloster nach dem Vorbild der frühen Zisterzienser, und er brachte beim Generalkapitel den entsprechenden Antrag ein.

Nach verschiedenen Versuchen kam es zur Gründung des Missionsklosters Jequitibá in Brasilien, wo er selbst zum Missionar wurde, da er dort von 1939 bis 1946 weilte. Nachdem schon einige Patres dorthin abgereist waren, war seine persönliche Anwesenheit notwendig geworden. Durch seine Abreise ist er auch der geplanten Verhaftung durch die Gestapo entgangen, wie wir heute wissen.

1950 wurde Jequitibá zur selbständigen Abtei erhoben.

Anton Moser wurde der 1. Abt und leitete das Haus bis 1996. Sein Nachfolger wurde P. Meinrad Schröger.

Wenn Jequitibá auch eine selbständige Abtei wurde, so blieb die Verbindung mit dem Mutterkloster Schlierbach doch immer lebendig und aufrecht, und die Unterstützung und Förderung der Mission ist auch heute noch eine wesentliche Aufgabe von Schlierbach. Im Laufe der Jahre sind auch 18 Schlierbacher Konventualen nach Jequitibá gegangen.

Die erste Aufgabe von Jequitibá ist die *Verkündigung des Glaubens*. Viele sehr ausgedehnte Pfarreien waren Jequitibá anvertraut; noch heute betreut es die große Pfarre Jacobina.

Es wird aber auch eine beispielgebende *Sozialarbeit* geleistet. Alle Kinder von Jequitibá erhalten unentgeltlich den *Elementarunterricht* und seit 1989 auch weiterführenden Unterricht in einem „Gymnasium“, was unserer *Hauptschule* entspricht. In einer *Handwerkerschule* erhalten junge Menschen eine qualifizierte Ausbildung, die ihnen eine gesicherte Zukunft ermöglicht. Unterricht und Aufenthalt sind gratis und werden vom Kloster getragen.

Die Bevölkerung wird in einem *ärztlichen Ambulatorium* betreut.

50 Familien um das Kloster wurden in geräumigen und gesunden Häusern mit Fließwasser und elektrischem Licht untergebracht. Mit heimatlicher Hilfe konnten in letzter Zeit zwei weitere *Landarbeitersiedlungen* für 72 Familien mit Schule, Kindergarten, Kantine und Ambulatorium und entsprechender Ackerfläche errichtet werden.

Die auch in Brasilien veränderten Verhältnisse haben es notwendig gemacht, dass die Familien, die bisher vom Kloster finanziell getragen wurden, unabhängig werden und eine selbständige *Genossenschaft* bilden, die sich den Lebensunterhalt selbst erwirbt.

#### *Aufbauarbeit nach dem Krieg*

Nach Schlierbach zurückgekehrt, wartete eine große Aufbauarbeit auf Abt Alois Wiesinger. Schlierbach war zwar - ebenso wie dem Chorherrenstift Reichersberg - das Schicksal aller anderen Klöster Oberösterreichs erspart geblieben, von Hitlerdeutschland aufgehoben worden zu sein. Geplant war es schon gewesen, aber der geringe Besitzstand hatte nicht zur Eile gedrängt. Da während des Krieges nur wenige Ordensleute im Haus gewesen waren (27 Patres und Brüder waren eingerückt gewesen) und es weitgehend zweckentfremdet worden war (für Fronturlauber war im Stift oft kaum mehr Platz gewesen), war der Zustand nach dem Krieg dementsprechend schlecht.

Dass das Stift überhaupt überlebt hatte, war das Verdienst eines sehr bescheidenen, aber großen Mannes, des Priors P. Eberhard Holzinger. Er hielt den Kontakt mit den eingerückten Mitbrüdern aufrecht, aber auch mit den eingekerkerten, wie dem späteren Abt Berthold Niedermoser, der seit 1942 bis Kriegsende im KZ Dachau inhaftiert war.

#### *Wirtschaft*

Abt Wiesinger war es auch gelungen, die wirtschaftliche Basis des Stiftes durch die Schaffung neuer Betriebe zu erweitern.

Nach dem 1. Weltkrieg hatte er das Können von Fr. Leonhard Kitzler für den Aufbau einer *Käserei* genutzt.

Nach dem 2. Weltkrieg begann P. Petrus Raukamp, ein gelernter Glasmaler, der 1926 in das Kloster eingetreten war, wieder mit seinem früheren Beruf. Von seinem kinderlosen Bruder übernahm das Stift 1953 rechtlich die „*OÖ. Glasmalerei*“, die sich zu einem Zentrum sakralen Kunstschaffens entwickelte. Nach den Entwürfen von Künstlern werden die Fenster ausgeführt.

Der in besonderer Weise mit Schlierbach verbundenen und in Schlierbach wirkenden Künstlerin *Margaret Bilger (1904-1971)* war in den Räumen des Stiftes 1975 eine große Landesausstellung gewidmet. In der nach ihr benannten Galerie sind wechselnde Ausstellungen von Künstlern.

Sehr vielseitig war die Tätigkeit des Abtes Alois Wiesinger. Eine Dynamik sondergleichen hatte das Kloster unter ihm erfasst. Dies zeigt sich auch in der Zahl der Neueintritte: 125 Neueintritte erfolgen in seinen allerdings 38 Regierungsjahren, davon 55 Laienbrüder. Bei so einer Dynamik ist natürlich nicht alles von Dauer. 62 sind dem Kloster wieder verloren gegangen, bedingt auch durch den Krieg und die Kriegsausfälle, das Fehlen der Möglichkeiten für einen Eintritt im herrschenden politischen System, und es gab auch 22 Todesfälle. Aber mit 63 Konventualen bei seinem Tod hat das Kloster einen in seiner Geschichte einmaligen Höchststand erreicht.

Mitten aus einem schaffensreichen Leben wurde er plötzlich und unerwartet am 3. Jänner 1955 im 70. Lebensjahr und im 38. Jahr seiner äbtlichen Vorstehung abberufen.

Seine Nachfolger bauten zusammen mit ihren Mitbrüdern an dem von Abt Wiesinger grundgelegten Werk weiter:

**15. Abt Berthold Niedermoser (1955- 1971, + 1996)**

**16. Abt Dr. Othmar Rauscher (1971-1983, + 1995)**

Die Kulturarbeit wurde unter ihm 1979 durch ein *Bildungszentrum* ausgeweitet.

**17. Abt Prof. Bernhard Kohout-Berghammer (1983- 1998)**

**18. Abt Altmann Hofinger (seit 1998)**

Alle diese Arbeiten verlangen neben dem klösterlichen Leben den vollen Einsatz aller Mitglieder des Hauses.

Auf dem Portal von 1674 im Kirchhof sind die Buchstaben: O.A.M.D.G. eingemeißelt. Sie bedeuten: OMNIA AD MAIOREM DEI GLORIAM (Alles zur größeren Ehre Gottes). Man kann in diesem Satz ein Motto für die Existenz des Klosters, seiner Menschen und seiner Aufgaben für die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft sehen.

## **DIE SEHENSWÜRDIGKEITEN DES STIFTES**

Wir haben zwar die Baulichkeiten des Stiftes sichtbar vor uns, sind aber nur sehr spärlich urkundlich über deren Schöpfer und Planer unterrichtet. Vieles kann nur aus den wenigen Quellen oder vor allem durch Stilvergleiche erschlossen werden, manches allerdings mit Sicherheit.

### **Die Baumeister**

So ist stilkritisch Schlierbach in seiner grundsätzlichen Planung PIETRO FRANCESCO CARLONE (1607-1680) zuzuordnen, der nach 1665 seinen Wohnsitz in Passau hatte. Er entstammte einer oberitalienischen Künstlerfamilie, von der fast 100 tätige Mitglieder seit 1600 namentlich bekannt sind. Die Hälfte der Carlone arbeitete im Alpen-Donauraum. Die Familie stammte aus dem Val d'Intelvi zwischen dem Como und Luganosee. Die Bauleute und Architekten waren zunächst in der Mehrzahl, dann aber gewannen die Stuck-Plastiker immer mehr an Bedeutung. Auf Grund der Werkfülle entstanden Begriffe wie „Carlone-Kunst“ und „Carlone-Kirchen“. Früher verstand man darunter vorwiegend einen Typus mit einer bestimmten Stuckdekoration, heute geht man stärker von der Raumform und Baugestalt aus.

Der Vater von Pietro Francesco Carlone war Peter Carlon (+1628). Dieser taucht als Bürger von Leoben auf und hatte sich auf die Klosterarchitektur spezialisiert.

Pietro Francesco Carlone baute neben Schlierbach auch die Klostergebäude in Gurk und Göß, St. Georgen am Längsee und Seckau, die Jesuitenkirche von Leoben, Passau und Linz und die Kirche der Benediktiner in Garsten. Ein Sohn des Pietro Francesco war CARLO ANTONIO CARLONE (+1708), ein Mitarbeiter des Vaters, der dessen Bauten und Planungen fortführte, sodass stilistische Vergleiche bei den oberösterreichischen Klosterbauten manchmal auf Schwierigkeiten stoßen.

Von seinen vielen Bauten seien genannt: das Kloster St. Nikola in Passau, der Konventbau von Kremsmünster, wo er auch die Kirche barockisierte und die Marienkapelle erbaute; er trat die Nachfolge seines Vaters auch in Seckau und Garsten an, baute als sein Hauptwerk die Kirche von St. Florian samt einem Teil des Konvents und barockisierte die Kirche Baumgartenberg; sein Werk sind auch die Konventsgebäude in Reichersberg, Spital/Pyhrn und in Lambach und in Gleink Kirche und Konvent.

Er hat auch in Schlierbach die Ausführung des noch vom Vater stammenden Grundrisses übernommen.

Sein Bruder war der Stuckateur GIOVANNI BATTISTA CARLONE (+1721). Dieser ist - zusammen mit seinem Schwager BARTOLOMEO CARLONE (+ 1724) - auf Grund der stilistischen Kennzeichen und einer kurzen archivarischen Notiz als Stuckateur in Schlierbach nachweisbar.

Der Stuckateur Giovanni Battista Carlone ist aber nicht zu verwechseln mit dem Maler GIOVANNI CARLONE (+ 1713), der selbst auch manchmal deutsch als Johann unterfertigt, mit dem 1685 ein Vertrag über die Ausmalung der Kirche abgeschlossen wurde. Er verpflichtete sich darin, 75 Fresken nach bestem Können zu malen.

### **Der Bauplan**

Der Bauplan scheint mehrfach geändert worden zu sein. Zunächst scheint man gar nicht an sehr große Veränderungen gedacht zu haben.

Denn es gibt eine Darstellung des Klosters in der 1674 erschienenen Topographia Austriae Superioris des G.M. Vischer, die keineswegs das spätere Barockkloster zeigt. Da Vischer seine Aufnahmen schon

1669 vor dem Beginn des Neubaus abgeschlossen hat, gibt er offensichtlich damals bestehende bauliche Planungen wieder. Vischer zeigt das alte Kloster mit seinen fünf Fenstern auf der Westseite des Hauptgebäudes; allerdings ist eine neue Kirche an die Stelle des Südtraktes gerückt. Im Süden schließt ein wohl geplanter Trakt schräg an.

Man baute aber dann von Grund auf neu. Das Grundkonzept dieses völligen Neubaus dürfte von Pietro Francesco Carlone stammen. Archivarisch steht nur fest, dass 1671 ein Baumeister aus Linz im Stift Schlierbach anwesend gewesen ist. Vielleicht war es Pietro Francesco Carlone.

Dieses Konzept sah ein Klosterquadratum vor, das durch die Kirche in zwei annähernd gleich große Höfe geteilt werden sollte.

Ab 1672 wird bereits begonnen, die talbeherrschende Westfront zu bauen, etwa von der Mitte hinter der heutigen Kirche beginnend, in Richtung Norden.

Man dürfte aber wahrscheinlich auch noch während des Baues manches geändert haben. Ursprünglich dürfte der Zugang zur Kirche von der Westseite her vorgesehen gewesen sein, wie eine heute durch einen Beichtstuhl verbaute Tür mit der Jahreszahl 1674 zeigt, die in den damals begonnenen Westtrakt aus der erst geplanten Kirche gehen sollte. Deshalb war nochmals ein äußeres Zugangstor zur Kirche notwendig, das zugleich als zentraler Eingang in das Kloster gedacht gewesen sein könnte. Diese Konzeption ist durch ein Fresko in der hinteren linken Seitenkapelle der Kirche zu sehen, das allerdings sehr schematisch ist. Man hat bei der Renovierung der Westfassade aber die Anlage eines Torbogens gefunden.

Ein heute vermauertes Lünettenfenster an der Westseite der Kirche, das in den heute durchlaufenden Dachraum mündet, zeigt außerdem an, dass man sich erst später entschloss, das Dach über die ganze Westfront einheitlich durchzuziehen.

Nach diesem Plan wären Kirchenlängsachse und Klosterhauptachse zusammengefallen, markiert durch den Hauptturm im Osten hinter dem Chorschluss der Kirche. Zwei flankierende Türme in der Mitte des Nord- und Südtraktes (der Turm des Südtraktes ist nur in den Mauern grundgelegt, wurde aber dann nicht hochgezogen) hätten eine Anlage von größter Symmetrie, Klarheit und Geschlossenheit ergeben.

Man hat diesen Plan aber nach dem Bau der Kirche 1685 aufgegeben. Die Hauptachse des Stiftes wurde in die Nord-Süd-Richtung gelegt, das Hauptportal im Nordtrakt wie im Vorgängerbau belassen. Da der Hof nördlich der Kirche nun die Funktion eines Kirchenvorhofes erhielt, wurde die Kirchenfront der Nordseite ausgestaltet. Die Statuen der Bischöfe Otto von Freising, vorher selbst Zisterzienser, und Konrad II. von Passau, bzw. Salzburg, beides Söhne des hl. Markgrafen Leopold, schmücken die Fassade. Die Südfassade zum Konventhof blieb schlicht.

Die Trakte um den heutigen Konventhof wurden zuletzt gebaut. Als die neue Kirche vollendet war, hat man den Westtrakt südlich der neuen Kirche durch das Abreißen der alten Kirche möglichst rasch geschlossen und sich nicht mehr die Zeit genommen, auch hier - wie sonst überall - zu unterkellern. Deshalb waren die nur zugeschütteten Fundamente der früheren gotischen Kirche die längste Zeit unbekannt.

Durch den Anbau der zwei Trakte des „Neugebäudes“ mit einer Prunkfassade im Norden, die auf Grund der Lage zeitgemäßere, neue Gestaltungsmöglichkeiten bot (hofseitig übernahm man zwecks einer harmonischen Einheit die schlichte Formensprache des älteren Hauptgebäudes), und der Anlage des Hofgartens im Norden wurde diese Linie endgültig besiegelt. In dieser nördlichen Prunkfassade hat man Anklänge an Prandtauer festgestellt, der auch in Garsten das Werk von Carlo Antonio Carlone (+1708) fortgesetzt hat.

Die Neuordnung der Baukonzeption des Stiftes fällt zeitlich in die Vollendung des Kirchenbaues, weshalb mit großer Wahrscheinlichkeit Carlo Antonio Carlone als Verfasser angenommen werden kann.

## **Stiftskirche Mariä Himmelfahrt und hl. Jakobus**

### **Baugeschichte**

Wenn wir schon über die Baumeister archivarisch nicht unterrichtet sind, so ist doch die Bauzeit unter Abt Benedikt Rieger (1679-1695) in der barocken Klosterchronik von 1738 („Genuina et authentica“) festgehalten: 1683 fehlte nur mehr wenig auf das Dach; 1685 kennen wir den Vertrag über die Ausmalung mit Fresken. Die Vollendung des Kirchenbaues an sich (ohne die noch folgende Ausstattung) dürfte also 1686 oder 1687 erfolgt sein.

Vom Vater Pietro Francesco können wegen seines Todes 1680 nur der Grundriss und die Arbeiten der Anfangbauphase stammen. Der Sohn Carlo Antonio hat die vorhandenen Pläne wie in Garsten fortgesetzt, aber auch neue Stilelemente eingeführt.

Im Langhaus sehen wir in Schlierbach bereits eine Weiterentwicklung des ursprünglichen „Carlone-Typus“ durch die Einführung der sphärischen Wölbungen, des sg. Böhmisches Platzgewölbes, das eine Kuppel über einem Rechteck darstellt. Da Pietro Francesco seine Kirchen nur mit Tonnengewölben ausstattete, in Schlierbach dieses sich noch über dem Presbyterium findet, aber nicht mehr im Langhaus, so scheinen wir auch hierin den Wechsel vom Vater auf den Sohn zu erkennen.

Eine noch weitergehende Entwicklung können wir in der Vorhalle unter der Orgelempore feststellen, die sich von der Kapellenarchitektur ableitet, und wie die Seitenkapellen abgesetzt ist.

### Der Innenraum

Die Grundform der Kirche zeigt ein einschiffiges, vierjochiges Langhaus, wobei das westlichste Joch die Orgelempore trägt, die nach Osten anschließenden Joche beiderseits von Seitenkapellen begleitet sind.

Langhaus und Seitenkapellen sind durch rundbogige Arkaden miteinander verbunden und von Pilastern mit hohen korinthischen Kapitellen flankiert.

Die Seitenkapellen sind ebenfalls platzgewölbt, die darüber liegenden Emporen mit Tonnen.

Das Presbyterium ist gegenüber dem Langhaus in Breite und Höhe eingezogen und besitzt einen geraden Chorabschluss und noch das erwähnte Tonnengewölbe mit Stuckkappen.

### Stuck und Pilasterverkleidung

Die *Stuckatur* weist eindeutig auf Giovanni Battista und Bartolomeo Carlone. Sie muss zwischen 1683 und 1685 erfolgt sein. Schlierbach trägt neben Garsten die reichste Stuckzier Oberösterreichs. Architektur, Stuck und Malerei klingen aber in einer einzigartigen Weise zusammen. Auch die Farbigekeit spielt dabei eine wichtige Rolle: während in der Wandzone und bei der Altareinrichtung die warmen und eher dunklen Farben Braun, Schwarz und Gold vorherrschen, strahlt das Gewölbe drüber in hellem Weiß, durchsetzt von den kräftigen Farben der Fresken

Der Eindruck der geballten Stuckatur wird noch verstärkt durch die *Verkleidung der Pilaster mit reichem Goldrankenwerk* (wobei als Profandekoration Blumenstücke eingelassen sind), die Verzierung der Emporenbrüstungen mit geschnitztem Gitterwerk und die Vergoldung der Pilasterkapitelle 1708 bis 1710 unter Abt Nivard II. Der Linzer Bildhauer JOHANN BAPTIST WANSCHER ist 1708 als Schöpfer der „Verkleidung“ urkundlich fassbar. Diese Verkleidung ist einmalig im süddeutsch-österreichischen Barockraum und gibt damit der Schlierbacher Kirche einen besonderen Wert.

### Theologisches Konzept der Kirche

Die Schlierbacher Kirche ist in der „Aula beatae Mariae Virginis“, wie der lateinische Klostername von Schlierbach lautet, sinnvollerweise eine *Marienkirche*.

Im Hochaltarbild ist die *Himmelfahrt Mariens* dargestellt, darüber erwarten sie der auferstandene Christus (Ovalbild), Gott Vater und der Hl. Geist (beide geschnitzt) und der Chor der Engel (1. Deckenfresko). Die *Krönung Mariens* (2. Deckenfresko) im Himmel schließt ihre Verherrlichung ab.

In den weiteren Gemälden des Presbyteriums sind *Anrufungen aus der Marienlitanei* bildlich dargestellt.

In den vier Langhausjochen finden wir in den Fresken *Frauengestalten aus dem Alten Testament*, die in irgendeiner Weise als beispielhafte Vorgängerinnen Mariens gesehen werden. Von vorne nach hinten: Königin Ester vor Ahasver (dem Xerxes der Geschichte), Abigajil vor David, Batseba vor Salomon, die Königin von Saba vor Salomon.

In den Kartuschen der Seitenkapellen finden wir *Ehrentitel der Gottesmutter* angezeigt:

Links (vorne beginnend): Domina (Herrin)

Mater (Mutter)

Advocata (Fürsprecherin)

rechts (vorne beginnend): Sponsa (Braut)

Martyr (Leidende)

Virgo (Jungfrau)

Symbolische Figuren auf den Bögen der Seitenaltäre versinnbildlichen diese Eigenschaften Mariens.

Über den Seitenkapellen in den Kartuschen der Emporen ist weiters zu lesen:

Links (vorne beginnend): PATRIARCH(arum)

APOSTOL(orum)

CONFESS(orum)

Rechts (vorne beginnend): ROPHET(arum)

MARTYRUM

VIRGINUM

Die beiden letzten sind übereingestimmt mit ihren Ehrentiteln Martyr und Virgo darunter. Maria ist hier angerufen als Königin der Patriarchen, Apostel, Bekenner, Propheten, Märtyrer und Jungfrauen. Die *Anrufungen der Lauretanischen Litanei* des Presbyteriums setzen sich also fort.

Die Darstellungen der Emporen, sowohl die Fresken als auch die Statuen, geben jeweils Heilige aus dem genannten Personenkreis wieder.

Die großen Statuen an den Pfeilern des Langhauses zeigen wiederum *leibliche Verwandte Mariens*. Die Kirche erhält dadurch auch den Charakter eines Ahnensaales der Mutter Gottes. Wir finden einander gegenüber zunächst Johannes den Täufer und Josef. Eine Statue mit Buch und Keule steht dem Evangelisten Johannes gegenüber, der wegen der Worte Jesu: „Sieh da, deine Mutter“, hier zur Verwandtschaft gerechnet wird. Sowohl Jakobus der Jüngere als auch Judas Thaddäus werden manchmal mit Buch und Keule dargestellt. Da beide im Laufe der Geschichte mit den „Herrenbrüdern“ Jakobus und Judas verwechselt wurden, bleibt offen, mit wem man die Statue identifizieren soll. Es folgen Joachim und Anna, die Eltern Marias und an den letzten Pfeilern Zacharias und seine Frau, die Base Elisabeth.

Auf Spruchschildern finden wir in der ganzen Kirche neben anderen Texten solche aus den Mariengebeten: „Salve Regina“ und „Sub tuum praesidium“

### Einrichtung der Kirche

Der Schöpfer des dreigeschossigen *Hochaltares* ist unbekannt, man wird ihn wahrscheinlich einem der Carlone zuschreiben dürfen.

Die Tischlerarbeiten stammen von dem Linzer Tischlermeister CHRISTOPH GRIEßMAYR. Das Hochaltarbild wurde nach der Bezeichnung von dem Wiener Hofmaler FRANZ WERNER TAMM 1701 geschaffen, damals noch Hofmaler am Passauer Bischofshof. Die *Statuen* der vier abendländischen Kirchenlehrer und darüber der vier Evangelisten, die Darstellung von Gott Vater auf der Weltkugel die des Heiligen Geistes könnten von dem Linzer Bildhauer JOHANN CHRISTOPH JOBST stammen, von dem wir wissen, dass er in Schlierbach gearbeitet hat; allerdings sind wir nicht über die Objekte informiert.

Das *Chorgestühl*, das bis 1934 auf der Orgelepore stand, wo darstellungsmäßig die Heiligen des Zisterzienserordens das Gotteslob mit den Mönchen sangen, wurde von dem kunstfertigen Laienbruder FRANZ SAYLHERR (Profess 1750, + 1790) 1770 geschaffen. In der Sakristei stammen die Schränke von ihm.

Die *Gemälde auf den Seitenaltären* stammen auf dem Kreuzaltar (Mitte rechts) und auf dem Jakobusaltar (vorne links) von DAVID HÖß. Auf dem Kreuzaltar wird der Tod Jesu dargestellt und man findet außer dem Namen des Malers auch das Jahr 1692 angegeben, bei dem Bild des Martyriums aber nur den Malernamen.

Der Marienaltar (Mitte links) zeigt die hl. Familie von GABRIEL MEITTINGER (1720 bez.). Hier befindet sich nun auch das *Gnadenbild Maria unter der Sonne* (Maria sub sole), das einst so verehrt worden war und bei der Wiederbesiedlung schon erwähnt wird. Es muss also noch in der alten Kirche gestanden haben, allerdings noch nicht barockisiert.

Der Bernardialtar (hinten links) besaß einst eine Darstellung des hl. Bernhard von JOHANN MICHAEL ROTTMAYR (1698 bez.), die leider 1965 verbrannt ist und durch ein Bernhardbild eines unbekanntes Malers ersetzt werden musste.

Ein zweites Bild Rottmayrs mit der Darstellung der hl. Katharina ist uns am gleichnamigen Altar (rechts hinten) erhalten geblieben (bez. 1697). Es ist das wertvollste Bild der Kirche.

CARL VON RESLFELD malte 1703 (bez.) die Enthauptung des hl. Julian, dessen Reliquien auf diesem Altar ruhen (rechts vorne).

Die prächtige *Kanzel* ist urkundlich gesichert 1695 von einem Tischler in Ried im Traunkreis geschaffen worden. Wir kennen jetzt auch seinen Namen: JOHANN WAGLHUBER. Die Statuen der Evangelisten sind vielleicht wieder, wie am Hochalter, JOHANN CHRISTOPH JOBST zuzuschreiben.

Die *Orgel* besitzt nur mehr das Gehäuse aus dem Jahr 1770 (bez.). Das Orgelwerk des VALENTIN HOCHLEITNER aus Spital am Pyhrn musste schon 1899 erneuert werden und wurde 1985 vom Schweizer Orgelbauer MANFRED MATHIS ganz neu gebaut.

## Festsaal (Bernardisaal)

### Decken- und Wandbilder

Dass der Name des hl. Bernhard nichts mit der thematischen Ausgestaltung zu tun hat, wurde schon gesagt. Es handelt sich vielmehr um einen typischen barocken Kaisersaal, der der Verherrlichung des Herrschers dienen sollte.

Das *große Deckenfresko* stellt eine Huldigung an Apoll, den Gott der Künste, und damit an die Künste dar, aber dieser Apoll ist zugleich der Kaiser, der Förderer der Künste, der nach den Türkenkriegen auch ein Friedensbringer ist. Wir sehen die rot-weiß-rote Fahne bei den abgelegten Waffen.

Die beiden *kleineren Deckenfresken* zeigen in einem Bacchanal (nach dem Vorbild des Annibale Caracci im Palazzo Farnese in Rom) die körperliche, vitale Komponente des Menschen und in einer Dichterkrönung (nach dem Vorbild des Paolo Veronese im Saal des Großen Rates im Dogenpalast in Venedig) die geistige Komponente.

Das „Kaiserliche“ des Saales zeigt sich auch in den *Fensterischen*, in die, beginnend mit römischen Imperatoren, die Habsburgerkaiser gemalt sind.

Das „Klösterliche“ des Saales schlägt in großen *Heiligenbildern* durch, aber dargestellt sind wieder Heilige aus Herrscherhäusern:

1. die hl. Helena findet das Kreuz Christi
2. der hl. König Stephan von Ungarn weiht sein Land Maria
3. Kaiser Karl kämpft in der Schlacht von Pavia (Karls Kult ist in der Diözese Aachen gestattet)
4. der hl. Kaiser Heinrich II. stirbt
5. der hl. König Ludwig IX. von Frankreich empfängt die Dornenkrone
6. der hl. Herzog Wenzel von Böhmen wird ermordet
7. der hl. Prinz Kasimir von Polen stirbt 1484 (seine Mutter war eine Habsburgerin; deshalb wird er trotz der zeitlichen Differenz zu den Lebensdaten der anderen Heiligen wohl in die Darstellungsreihe aufgenommen worden sein)
8. die hl. Elisabeth von Thüringen verteilt Gaben an die Armen

Die Maler der Bilder sind unbekannt, die kunstvoll geschnitzten, vergoldeten Holzrahmen und ihre Aufsätze jedoch sehr wertvoll.

### Architektur und Stuck

Der Saal hat eine Größe von 18,8 mal 7,6 Meter, ist also nicht übermäßig groß, wirkt aber gerade durch diese Intimität.

Die nördliche Schmalseite ziert ein Kamin mit prächtiger Marmorfassung mit dem Wappen des Bauherrn Abt Nivard II. Dierer mit dem Wappentier seiner Heimatstadt Steyr, flankiert von zwei hohen Marmortüren.

Die Wände sind bis zur Decke mit Putten, Vögeln, Girlanden und Draperien reich geschmückt.

Über den vier Fenstern auf beiden Seiten des Saales befinden sich ebenso viele Ochsenaugen, die den Saal in eine Fülle von Licht hüllen. An der Nordseite täuschen drei Ovale mit perspektivischen Architekturbildern solche vor.

Auf der Südseite, wo sich der Haupteingang befindet, vervollständigen zwei Halbkreisnischen eine Dreiteilung.

Seit dem Abschluss der Renovierung 1990 zeigt der Saal wieder sein ursprüngliches Aussehen. Die Stuckatur ist wieder mit Blattgold und Schlagmetall oder mit Silber belegt, sodass er in schwere Pracht gehüllt erscheint. Die Wände selbst sind weiß gehalten.

Bei der Renovierung 1909 hatte man nämlich den Saal in seinem Erscheinungsbild völlig verändert. Das Schlagmetall war in den 200 Jahren seit seiner Errichtung gedunkelt und fast schwarz geworden. Deshalb hatte man sich damals entschlossen, den gesamten Stuck weiß zu fassen und durch eine rosa Färbelung der Wände von diesen abzuheben. Man veränderte auch die Architekturmalerei unter den Bildern und setzte nur marmorierte, rechteckige Blenden an ihre Stelle.

## **Bibliothek**

### **Geschichte und Beschreibung**

Die Bibliothek ist etwa in der Mitte der Ostseite des Stiftes angefügt. Nach dem Bau des Stiftes und auch der beiden Außenflügel, des „Neugebäudes“, hatte man infolge der Hanglage des Stiftes nur diesen Platz am Berghang zur Verfügung, der übrigens 1954 nach großen Regenfällen ins Rutschen gekommen war und die Bibliothek bis über die Fenster hinauf verschüttet hatte.

Der kreuzförmige Bau mit einer Hängekuppel ist nach außen sehr schlicht, im Inneren ist er jedoch ein durch Wandmalereien, Stuckdekorationen, einer Galerie auf 22 korinthischen Säulen mit schmiedeeisernen Brüstungsfüllgittern und Rokoko-Schränken reich ausgestatteter Raum, in dem Architektur und Bücher eine wunderbare Harmonie bilden. Er ist ein Kleinod barocker Klosterkunst.

Quellenmäßig sind wir kaum unterrichtet. Im Stuckrahmen finden wir das Wappen des Abtes Nivard II. Dierer (1696-1715), in einem nördlichen Fester steht die Jahreszahl 1712. Damit ist sicherlich das Ende der Ausmalung und Stuckarbeiten fixiert. Wann mit dem Bau begonnen wurde, bleibt offen. Dass die Ausstattung noch eine gewisse Zeit in Anspruch nahm, können wir aus erhaltenen Rechnungen an den jungen Tischlermeister Michael Plank(en) aus den Jahren 1716 und 1718 ersehen. Aus einer Reisebeschreibung eines Reiner Paters aus dem Jahre 1720 ersehen wir jedoch, dass auch die Ausstattung in diesem Jahr schon fertig war, da das heutige Aussehen beschrieben wird.

Der Plan könnte durchaus noch von CARLO ANTONIO CARLONE (+1708) stammen. Da wir wissen, dass sich der bekannte oberösterreichische Baumeister JOHANN MICHAEL PRUNNER 1714 Alabastergips geliefert hat und 1719 sogar 8 Tage nach Schlierbach verreist gewesen war, so könnte man in ihm den Vollender des Baues vermuten.

Schon 1835 wird von Senkungen des Baues berichtet, 1894 droht sie zusammenzustürzen. Teile der Gewölbemalereien fielen herab oder wurden durch das eindringende Regenwasser schwer beschädigt. Kleinere Reparaturen wurden durchgeführt, aber erst 1969 konnte eine Generalsanierung in Angriff genommen werden: Die Fundamente wurden unterfangen; 1971 wurde das Gewölbe unter der Bibliothek gesichert; 1973 folgte der Oberbau, die tragenden Mauern, die Kuppel und die Gurtbögen. Die Restaurierung der Fresken, die alle einen Zusammenhang mit Büchern haben und in denen man ein gegenreformatorisches Programm sehen könnte, konnte 1974 abgeschlossen werden.

### **Buchbestand**

In der barocken Bibliothek befinden sich etwa 12.000 Bände, die heutige Gebrauchsbibliothek ist im Konvent untergebracht.

Der Bücherbestand musste einst weitgehend angekauft werden, bedingt durch die Geschichte des Hauses. Wenn unter dem Wappen des Erbauers steht: „Construens bibliothecam congregavit de regionibus libros“ (Für die Errichtung einer Bibliothek sammelte er Bücher aus allen Gegenden. 2 Makk 2, 14), so könnte es auch in diesem Sinn gedeutet werden. Der Nachfolger Abt Christian Stadler klagt, dass die von seinem Vorgänger um „teures Geld“ gekauften Bücher noch immer nicht geordnet seien.

Unter diesen Käufen befindet sich ein Teil des Buchbestandes des bedeutenden oberösterreichischen Humanisten *Job Hartmann Freiherr von Enenkel von Albrechtsberg* (+ 1627), der als erster neben den Urkunden auch erzählende Denkmale in den Quellenbegriff einbezog und ein Corpus österreichischer Geschichtsschreiber herausgeben wollte. Über ihn ist auch eine wertvolle Bibelübersetzung ins Deutsche aus der Mitte des 14. Jahrhunderts nach Schlierbach gekommen, die in die Literatur als „Schlierbacher Altes Testament“ eingegangen ist.

800 seiner 5.000 Bücher sind durch sein Ex libris mit Sicherheit in Schlierbach nachzuweisen, weitere 800 dürfen wir seinem einstigen Besitz zuordnen, da die Titel im Katalog seiner Bücher vorkommen, der uns erhalten ist. Der Buchbestand zeigt das breite Spektrum dieses Mannes: Von der Theologie über die alten Klassiker und juristische Werke hin bis zu Geschichtswerken, denen sein besonderes Interesse galt, ist alles zu finden, was die humanistische Bildung der Zeit beinhaltete.

Interessant ist auch der medizinische Bestand der Bibliothek, da sich hier 486 Titel in 374 Bänden des „Landschaftsarztes“ von Steyr Johannes Christoph Bitterkraut (+1680) finden. Er war einer der fünf Landschaftsärzte in Österreich ob der Enns (neben Steyr gab es solche noch in Linz, Enns, Freistadt und Wels), die sozusagen die Sanitätsbehörde des Landes waren.

### **Kreuzgang und Schlierbacher Madonna**

Die bauliche Anlage erfolgte im Zusammenhang mit dem Bau des Konventtraktes unter Abt Benedikt Rieger (1679-1695), die Ausstattung fällt unter seinen Nachfolger Abt Nivard II. Dierer (1696-1715).

Architektonisch stellt er keine Besonderheit dar, weil im Barock diese Bauform vernachlässigt wurde. Man hatte aber in Schlierbach immerhin am alten Baumuster der Zisterzienser festgehalten, nach welchem vom Kreuzgang aus die Räume des Konventes zu betreten waren.

Er bietet aber eine Rarität in anderer Hinsicht: Er besitzt an den Wänden in Stuckrahmen einen Zyklus von Darstellungen bedeutender *Marien-Gnadenbilder in- und ausländischer Marienwallfahrtsorte*. Der Nordgang, in dem in einer Nische die Statue der Schlierbacher Madonna aufgestellt ist, besitzt einer reichere Ausgestaltung dadurch, dass beide Seiten mit Bildern geschmückt sind. Auf der Madonnenseite sind zusätzlich *Darstellungen des Marienlebens* zu finden.

Als Entstehungszeit der Bilder kann die Zeit um 1700 angenommen werden. Es sind drei verschiedene Hände zu erkennen. Einer der Maler könnte GIACOMO ANTONIO MAZZA gewesen sein, der quellenmäßig nachweisbar um diese Zeit in Schlierbach gearbeitet hat. Die Darstellungen aus dem Marienleben zeigen sehr starke Ähnlichkeiten mit Bildern von JOHANN CARLONE an anderen Orten, sodass Mitarbeiter und Schüler von ihm oder teils er selbst als Künstler in Frage kommen könnten.

Die Fresken sind ein wichtiger Beleg für die Wallfahrtsforschung und ein Zeugnis der zisterziensischen Marienverehrung. Der Lobpreis Mariens in der Schlierbacher Kirche findet hier seine Fortsetzung.

Diese reichere Ausgestaltung geschah im Hinblick auf ein Kunstwerk ersten Ranges, für das man eine Nische in der Mitte des Ganges, analog den gotischen Brunnenhäusern, erbaut hatte: die überlebensgroße *Schlierbacher Madonna*.

### **Die Schlierbacher Madonna**

Die Schlierbacher Madonna zählt zu den schönsten Madonnenbildern des Landes. In der Kleidung und Haartracht des 14. Jahrhunderts dargestellt, hält sie in einer Hand das Kind, in der anderen die Traube, das Symbol der Fruchtbarkeit und der Gnade.

Für das Kloster ist die Statue nicht nur ein Kunstwerk, sondern in ihr wird Maria verehrt. Beim Beginn des Klosterlebens durch die Profess zieht man zu ihr, und auch am Ende wird der Mönch zu ihren Füßen aufgebahrt, bevor er in der gegenüberliegenden Gruft unter der Kirche beigesetzt wird.

Wegen dieser Bedeutung nahm man früher gerne an, dass die Nonnen diese Statue schon bei der Gründung aus Schwaben mitgebracht hätten und seither Mittelpunkt der Andacht gewesen sei. Später wurde sie dem Salzburger Ausstrahlungskreis zugeordnet, heute allerdings nehmen Kunsthistoriker als vermutlichen Schöpfer den sog. Minoritenmeister in Wien zwischen 1355 und 1360 an, von dem sehr ähnliche Statuen am Portal der Minoritenkirche und in der Verkündigungsszene in Maria am Gestade in Wien zu finden sind.

### Literatur

- Bartoletti M., Cabrini L.D., I Carlone (!) di Rovio, Lugano 1997
- Cabrini, L. Damiani, Carlone Giovanni (Johann), in: Saur, Allgemeines Künstlerlexikon, Band 16 (München - Leipzig 1997): S.439 f.
- Colombo S., Carlone Bartolomeo, in: Saur, Allgemeines Künstlerlexikon, Band 16 (München - Leipzig 1997): S. 433f.
- Colombo S.A., Coppa S., I Carloni (!) di Scaria, Lugano 1997
- Engl Franz, Das Phänomen der Künstlergemeinschaft der „Magistri-Intelvesi“ und deren Beziehungen zu Passau und Oberösterreich, besonders in der Stuckateurkunst des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Festschrift 25 Jahre Bundesgymnasium Braunau, 1970, S. 73-97.
- Engl Franz, Die Arbeiten der Brüder Carlone in der Stiftskirche zu Schlierbach, in: Passauer Jahrbuch XI, 1969, S. 87-90.
- Grove P., Carlone Giovanni Battista, in: Saur, Allgemeines Künstlerlexikon, Band 16 (München - Leipzig 1997): S. 441f.
- Höller Friedrich, Die Abtei Schlierbach zur Zeit des Abtes Konstantin Frischauf (1772-1803), in: 44. Jahresbericht des Gymnasiums der Abtei Schlierbach 1980/81, S. 2-36, und: 45. Jahresbericht des Gymnasiums der Abtei Schlierbach 1981/82, S. 3-29.
- Höller Friedrich, Die Bibliothek des Zisterzienserstiftes Schlierbach, in: Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Band 3, 1996, S. 272-275.
- Holter Kurt, Geschichte Schlierbachs bis 1355, in: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines 1971, S. 213-248.
- Keplinger, P. Ludwig, Der Schlierbacher Kreuzgang und seine Marienbilder, Schlierbach o.J. (2004), 48 Seiten
- Keplinger, P. Ludwig, (Redaktion), Die Zisterzienser in Österreich, hrsg. von der Österreichischen Zisterzienserkongregation, Salzburg 2004, 191 Seiten
- Klemm, David: Ausstattungsprogramme in Zisterzienserkirchen Süddeutschlands und Österreichs von 1620-1720, Europäische Hochschulschriften Reihe XXVIII, Bd. 293, Frankfurt 1997
- Lehmann Edgar, Bibliotheksräume der deutschen Klöster in der Zeit des Barock, 2 Bände, Berlin 1996, bsd. I, S. 50, 55, 80f, 87f, 159, 163, 170f, 172; II, 523-525.
- Lorenz Hellmut, Zisterzienser-Stiftskirche Mariae Himmelfahrt, in: Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. 4, Barock, hrsg. von Hellmut Lorenz, München 1999, S. 12, 56, 222, 244 ff, 247.
- Rauscher Othmar Franz, Die innerkirchliche Arbeit der Abtei Schlierbach 1620-1784, Dissertation Wien 1948, teilweiser Abdruck in: 33. Jahresbericht des Gymnasiums der Abtei Schlierbach, 1969/70, S. 5-30 und: 34. Jahresbericht des Gymnasiums der Abtei Schlierbach, 1970/71, S. 6-49.
- Schweigert Horst: Gotische Plastik unter den frühen Habsburgern von ca. 1280 - 1358, in: Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. 2, Gotik, hrsg. von Günter Brucher, München 2000, S. 320.
- Spernbauer Martin, Das Schicksal des Klosters Schlierbach während der NS-Zeit, in: 43. Jahresbericht des Gymnasiums der Abtei Schlierbach 1979/80, S. 2-24.
- Sturm Johann, Beiträge zur Architektur der Carlone in Österreich, Dissertation Wien 1968/69.
- Sturm Johann, Der Beitrag der Carlone zum österreichischen Klosterbau, in: Oberösterreich-Kulturzeitschrift, 18. Jahrgang, Heft 1, 1968, S. 7-13. Für mündliche Hinweise wird gedankt.

Sturm Johann, in: Kirche in Oberösterreich, 200 Jahre Bistum Linz (Ausstellungskatalog), Linz 1985, bsd. S. 181ff, 451-455, 487, 637.

Sturm Johann, in: 31. Jahrbuch des Musealvereins Wels, 1996/97, S. 89-138: Kommentierte Regesten zur Kunst- und Kulturgeschichte der Pfarrkirche Steinerkirchen an der Traun, 1400-1800. (Johann Waglhuber wird S. 114 als der Tischler von Ried identifiziert, der auch die Kanzel in Schlierbach anfertigte)

Sturm, Johann, in: Saur, Allgemeines Künstlerlexikon, Band 16 (München - Leipzig 1997): Seite 434-435: Carlone Carlo Antonio - Seite 446: Carlone Pietro: - Seite 446-447: Carlone Pietro Francesco

Wagner Franz (FW), Stuckdekoration des Bernhardi-Saales, in: Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, Bd. 4, Barock, hrg. von Hellmut Lorenz, München 1999, S. 187, 567.

Zaunschirm Thomas, Die Plastik des 14. Jahrhunderts, in: Spätgotik in Salzburg, Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino-Augusteum, Band 21 (Ausstellungskatalog), Salzburg 1976, bsd. S 20f, 34.

Zeller Florian (Franz Zeller), Geschichte des Stiftes Schlierbach, Schlierbach 1920 (Computerabschrift 2004 mit vereinzelt Ergänzungen und Veränderungen, einer aktualisierten Schreibweise der Namen, einem Inhaltsverzeichnis, einem Index und einer aktuellen Bibliographie von Schlierbach von P. Ludwig Keplinger; im Stift Schlierbach)

Zeller Florian, anonym, Das Zisterzienserstift Schlierbach, Linz o.J. (1920), anonym umgearbeitet und ergänzt: Die Zisterzienserabtei Schlierbach, Linz o.J. (1937), 54 Seiten.